

Links, laut & lustig

Wer in einem „roten“ Kindergarten antiautoritär erzogen wurde, gilt zumeist als unangepaßt, aber auch als selbstbewußt und kreativ mit einem stillen Hang zu ganz normalen Dingen. Zwanzig Jahre Kinderladen am Friesenweg: Ein Blick zurück nach vorn mit Lisa und Lukas, Gesche und Sarah.

VON HARFF-PETER SCHÖNHERR · FOTOS ANNE STERMANN

Um einen Tisch voller Keksteller, der selbst in Japan als niedrig gelten würde, reihen sich Kinderstühle - und auf ihnen hocken verrenkt, als sei es das Selbstverständlichste der Welt, zwanzig Erwachsene. Was auf den ersten Blick schrullig wie von Schlingensiefel wirkt, ist eine Kindertagesstätte.

Und wo sonst Vorschulmätze beim Basteln sitzen, umgeben von Spielzeug, das so garantiert ökologisch und multifunktional ist, wie es die Elektronikmanie der Tamagotchi-Generation nur zuläßt, fordern sich Ehemalige zu Lachstürmen heraus. Starke Zweifel kommen auf, daß das Ziel ihrer beiden Erzieherinnen, „Zynismus und Ironie“ fernzuhalten, je sehr realistisch war.



„Tja, die Geschichte mit der Schere! Eines Tages wollte ich mal sehen, was passiert, wenn ich ein Lampenkabel durchschneide. Schnipp, und das Licht war weg! Die Orginalschere habe ich heute noch. In der Schneide fehlt ein Stück, wo sie das Metall traf.“
Lukas Thiemeier

„Auf dem Aufblasferd sind wir immer zusammen rumgehoppelt, besonders durch den Garten! Es gab auch noch ein gelbes, aber das haben wir so kaputtgenagt. Es macht nämlich total Spaß, dem auf den Ohren rumzubeißen.“
Gesche Schwichtenberg/Sarah Stiehl

Die Förderung der maximalen Freiheit ist im Kinderladen am Friesenweg Konzept. Durchaus auch, sich ohne Tabus zu entkleiden, und sich allein oder in der Gruppe nackt zu empfinden.

Unter Stimmengewirr machen Fotoalben die Runde. Umarmungen, Begrüßungsküsse, tumultartiges Kommen und Gehen. „Wißt ihr noch?“, durchdringt Lisa Baum, 15, den tosenden Lärm der Anekdoten. „Dieser ewige Tofu? Diese verquollenen Vollkornnudeln? Und diese Musikpädagogin mit ihrer total verstimmt Gitarre, bei der wir immer solche idiotischen Lieder singen mußten?“

Stella Bongard, 15, lacht schallend los: „Genau, diese Konservatoriumstante! Blöd war auch, daß beim Essen immer alle von allem kosten mußten! Fruchtzwerge waren heiß begehrt, aber verpönt! Und dieser Fleischersatz, weil manche Eltern so fanatische Vegetarier waren!“

Aber die Kritik bleibt amüsiert, und Franziska

Haverkamp, 16, bringt auf den Punkt, was alle denken: „Klar, daß man zum Essen nichts trinken durfte, sowas hat genervt. Aber im Grunde war es eine echt tolle Zeit, aus der Freundschaften entstanden sind, die bis heute fortbestehen. Das kritische Denken wurde gefördert, die Kreativität. Wenn ich Kinder habe, gebe ich sie auf jeden Fall in einen Kinderladen!“

Erzieherin Linde Bergmann, seit dreizehn Jahren am Friesenweg, beginnt zu lächeln, und auch ihre Kollegin Sabine Dechent, seit 1988 dabei, entspannt sich sichtlich. „Der Kinderladen“, verspricht ihr Motto nämlich, „ist Deiner“. Und wer ein paar Seiten in ihrem pädagogischen „Konzept“ weiterblättert, stößt auf ein antiautoritäres „Kommunikationsdiagramm“, das betont, daß Eltern, Kinder und Erzieher hier „gleichwertig“ sind.

Die Wortwahl wirkt wie aus einer anderen Zeit. Sollte es die fundamental basisdemokratischen 68er noch geben? Sollte die Zeit Rudi Dutschkes, die Zeit der Ho-Chi-Minh-Sprechchöre, die Zeit der Berliner Kommunalen noch lebendig sein? Es scheint fast so, auch wenn die „Elterninitiative Friesenweg e.V.“ erst zwanzig Jahre alt ist.

Sechzehn Kinder zwischen zwei und sechs Jahren werden dort derzeit betreut, von 8 bis 13.30 Uhr, möglichst alters- und geschlechtsgemischt. Und daß Bergmann und Dechent auch auf die

„Förderung der Freiheit“ setzen, „sich ohne Tabus zu entkleiden und sich allein oder in der Gruppe nackt zu empfinden“, inklusive der „Zärtlichkeit“, „den anderen zu befühlen und zu betasten“, macht es unmißverständlich: Mit einem gewöhnlichen Kindergarten, ob in städtischer oder kirchlicher Trägerschaft, hat ein Kinderladen, der seine Wurzeln ernstnimmt, wenig zu tun. Obwohl er demselben Kindertagesstättengesetz unterliegt.

Heide Nordmann, Mutter von Tabea, 5, und Merle, 3, deren dritte Tochter, Marieke, nächstes Jahr ebenfalls an den Friesenweg kommt: „Manche Eltern werden skeptisch, wenn sie hören, daß wir hier auch Kinder haben, die noch nicht trocken sind. Aber wie entwickelt die Kinder sind, wenn sie zu uns kommen, ist im Grunde zweitrangig. Wichtiger ist, daß die Eltern sich mit der Kinderladenidee identifizieren und bereit sind, aktiv mitzuarbeiten.“



„Wer sein Kind einfach nur abgeben will“, nickt Linde Bergmann, „sollte sich besser einen klassischen Kindergarten suchen“. Reparaturen, Raumpflege und Renovierungen sind hier nämlich Gemeinschaftsarbeit. Bei Krankheit, Fortbildung oder Urlaub einer Erzieherin fällt „Elterndienst“ an. Alle 14 Tage muß jedes Elternpaar für die gesamte Gruppe ein Mittagessen zubereiten, und darüber hinaus fordert die Vereins- und Dachverbandsarbeit Zeit. Alles unentgeltlich natürlich. Und eine Preisermäßigung ist damit auch nicht verbunden: Ein Platz im Kinderladen kostet genausoviel wie ein Platz im Kindergarten, so schreibt das Gesetz es vor.

Zwischen Halloween-Kürbisköpfen und Stoffspinnen in selbstgeknüpften Netzen umreißt Sabine Dechent das Selbstverständnis: „Maximale Freiheit“, möglichst „ohne Eingriff der Erwachsenen“, aber „keine Abwesenheit von Pädagogik“. Keine anthroposophische Versponnenheit also, aber auch keine normierende Massendisziplin - und erst recht keine schmalspurpsychologische Übervorsicht, die jedes Kind am liebsten unausgesetzt durch eine Heilpädagogin überwachen ließe.

Aber ein Relikt der Zeit der APO? Sicher, am Anfang stand auch am Friesenweg, dem zweitältesten der elf Kinderläden Osnabrücks, eine linke, antibürgerlich politisierte Studenteninitiative, und für die ersten Betreuer, noch völlig unausgebildet, konnten pro Monat gerade einmal 500 DM zusammengekratzt werden.

Außerdem ließ sich für den alten Milchladen, dessen Anmietung die Tagesstätte auch im buchstäblichsten Sinn zum 'Laden' machte, in knappen Zeiten Ratenzahlung vereinbaren. Doch statt der mittellosen WG-Bewohner von einst kommen heute Psychologen, Lehrer und Unternehmensberater, und wo früher überschüssiges Spielzeug von zuhause mitgebracht wurde, greift heute eine Etatplanung.

Neue Kandidaten müssen im übrigen mit Hürden rechnen: Vierzehn Kinder stehen auf der Warteliste. Zudem ist die Teilnahme an drei Elternabenden Pflicht, verteilt über sechs Wochen, intensive Diskussionen inklusive. Über „Multiperspektivität“, „Verständnisweiterung“, „Grenzfindung“, „positives Selbstwertgefühl“, „Ich-Durchsetzung“ und das „Freispiel in pädagogisch geplanter Umwelt“.

Keine Frage: die Kinderstühle um den japanisch niedrigen Tisch sind ein Ort der Gesprächskultur. „Natürlich sind wir“, räumt Linde Bergmann ein, „hier nicht ein idyllischer Harmonieklumpen. Aber je kontroverser ein Gespräch ist, desto fruchtbarer ist es oft auch.“ „Stimm“, nickt Henning Schussmüller, Vater von Maresa, 5, „das ist manchmal schon ein Strebelement. Aber Spaß macht es trotzdem.“

Das bestätigt auch Gesche Schwichtenberg, 15: „Hier war es eben ein bißchen lockerer als in einem normalen Kindergarten!“ „Und wir wurden angeregt, über die Welt nachzudenken!“, ergänzt Sarah Stiehl, 16. Als sie, wie die übrigen, auf die Suche nach Gegenständen geht, die sie an ihre Kindheit erinnern, kommt sie jedoch mit Kritik zurück: „Früher war zwar alles viel provisorischer,

aber dadurch auch viel gemütlicher! Da waren Klo und Küche praktisch ein einziger Raum, nur durch eine dünne Sperrholzplatte getrennt, das war total lustig. Nein, der Kinderladen, den ich in Erinnerung habe, ist das wirklich nicht mehr!“

Auflagen, von Land und Kommune? Gewiß, aber auch ein Zeichen für Wandlungsfähigkeit - bis zum Computerspiel. „Jederzeit“, betont Dagmar Haverkamp, Mutter von vier Kinderladen-Kindern, das älteste wird gerade 20, würde sie sich „wieder für den Friesenweg entscheiden“ - und ruft allseitiges Nicken her-



„Der Kreisel war schon ein tolles Gerät. Man konnte sich reinsetzen, sogar zu zweit. Man konnte damit rumrollen. Und wenn man wollte, konnte man dabei sogar überall anstoßen, ohne daß was zu Bruch ging. Außerdem war das ein prima Versteck.“

Lisa Baum

vor. „Wir waren hier ja fast wie eine Großfamilie!“

Doch genau diese Eigenart ist derzeit bedroht. Denn das Niedersächsische Kindertagesstättengesetz, seit 1992 in Kraft, steht auf der Kippe. Geht es nach Ministerpräsident Gerhard Glogowski, von dem vor der Bundestagswahl noch das Gegenteil zu hören war, soll es ersatzlos gestrichen werden. Und damit wären auch die 20 Prozent Personalkostenzuschuß in Gefahr, die Hannover derzeit zahlt - den Rest des Gesamtbudgets jeder Kindertagesstätte teilen sich 70:30 Stadt und El-

tern. Wenn überhaupt, will das Land künftig ohne Zweckbindung überweisen - OB Fip könnte den Kindertagesstättenzuschuß dann theoretisch für neue Straßenbeläge verwenden.

Bisher galt: pro Gruppe zwei betreuende Fachkräfte und maximal 25 Kinder. Doch der Wind aus Hannover weht zunehmend kälter, schließlich müssen dreistellige Millionenbeträge für die EXPO eingespart werden, und Linde Bergmann sieht nicht nur ihre Arbeit in Gefahr, sondern auch ihren Arbeitsplatz: „Muß bei uns jetzt eine Erzieherin entlassen werden? Oder wird sie im Gehalt zur Sozialassistentin heruntergestuft?“ Sabine Dechent: „Dann wäre die Identität unserer Einrichtung bedroht!“

Auch für den „Dachverband der Elterninitiativen und anderen freien Träger in Osnabrück e.V.“ (DEOs) stehen die Zeichen auf Sturm. Das Motto ihrer Protestkundgebung Ende November: „Gegen das Kürzen bei den Kurzen!“ Und die „Landesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen Niedersachsen/Bremen“ (LAGE) warnt: „Eingespart würden in erster Linie Entwicklungschancen für unsere Kinder!“

Aus Eigenmitteln ihren Standard zu erhalten, steht jeder Tagesstätte natürlich frei. Aber woher sollen sie kommen, diese Mittel? Von den Eltern, ohnehin mit knapp unter 200 Mark pro Monat und Kind schon jenseits der Grenze der Belastbarkeit? Beim Kinderladen Friesenweg gäbe es keine Alternative: Sein Trägerverein setzt sich aus den Eltern der jeweils betreuten Kinder zusammen.

Auch Uschi Thiemeier, ehemalige Mutter von drei Friesenweg-Kindern und als Theologin Erzieherinnen- und als Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik, sieht die Kinderladenidee in Gefahr: „Wir haben uns immer als freiere, individuellere Alternative zu den klassischen Kindergärten verstanden. Aber wenn Glogowski sich durchsetzt, ist die Motivation, mehr zu tun als für den Lizenzerhalt notwendig ist, natürlich einer harten Probe ausgesetzt.“

In der Tat: dem Stimmengewirr der Friesenweg-Ehemaligen ist Offenheit eigen. Aufmerksamkeit, Wachheit, Eigenständig und Nachdenklichkeit, auch wenn sie über die 68er „nicht so sehr viel wissen“, wie Gesche Schwichtenberg zugibt.

So fern wie jede Indoktrinierung ist ihnen jedoch jedes Elitedenken. Linde Bergmann, diplomatisch: „Heute ist manche Grenze verwischt. Mittlerweile haben bereits viele Kindergärten Methoden und Ziele der Kinderladenbewegung übernommen. Das heißt allerdings nicht, daß wir überflüssig werden, denn unterscheidbar sind wir nach wie vor.“

Eine Bewegung also. Und das in einer Zeit, in der alle wahre Bewegung abgestorben ist, vor Frieden über die Frauen bis hin zur Atomkraft. A so doch ein Relikt? „Durch Spielen lernen die Kinder“, schließt das „Konzept“, nachdem Bergmann und Dechent arbeiten, „ohne daß ihnen dabei vorgegeben werden“. Eines jedoch ist klar: Für den Kinderladen am Friesenweg ist es umgekehrt.